

Alexander Rabinowitch

Die Sowjetmacht
Das Erste Jahr

Mehring Verlag

The Bolsheviks in Power: The first Year of Soviet Rule in Petrograd,
by Alexander Rabinowitch

© 2007 by Alexander Rabinowitch

German language translation rights licensed from the English-language
publisher, Indiana University Press

© MEHRING Verlag GmbH, Essen, 2009

www.mehring-verlag.de

Fotomechanische Wiedergabe und Einspeicherung in elektronische
Systeme nur mit Genehmigung des Verlags

Satz und Gestaltung: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen
Printed in Germany

Einleitung

Die Oktoberrevolution 1917 in Russland prägte nicht nur die Geschichte Europas, sondern veränderte die ganze Welt. Das erste Jahr der Herrschaft der Bolschewiki ist Gegenstand der umfangreichen Untersuchung des amerikanischen Historikers Alexander Rabinowitch.

Der Mehring Verlag veröffentlicht im März 2010 das Buch »Die Sowjetmacht. Das erste Jahr«, das nach zwanzigjähriger Forschungsarbeit entstanden ist. Seit 1991 war es Rabinowitch möglich, in den Archiven der Regierung und Kommunistischen Partei in Moskau und danach in Leningrad zu arbeiten. 1993 erhielt er sogar Zugang zu den ehemaligen KGB-Archiven.

Detailreich folgt das Buch den Auseinandersetzungen innerhalb der bolschewistischen Partei, schildert Rabinowitch Persönlichkeiten der revolutionären Bewegung, zeigt er die bedrohlichen Hindernisse, die sich dem jungen Regime entgegenstellen.

Gestützt auf sein Studium der Archive lehnt Rabinowitch die Darstellungen der Russischen Revolution ab, die viele Jahrzehnte die Geschichtswissenschaft und die öffentliche Diskussion dominiert haben: Erstens die Schule der stalinistischen Fälschung, die nicht nur in der ehemaligen Sowjetunion verbreitet war, und zweitens die Tendenz, die die Oktoberrevolution als Putsch einer Partei ansah, die über keine Unterstützung in den Massen verfügte und daher mit Terror regierte.

Der Mehring Verlag wird ab 1. November 2009 auf seiner neugestalteten Website **www.mehring-verlag.de** das Buch präsentieren: Unter www.sowjetmacht.de werden einzelne Kapitel vorgestellt, ergänzende Informationen zum Buch angeboten und ein Blog zur Entstehung des Werkes geführt.

Inhalt

Prolog: Die Bolschewiki und die Oktoberrevolution in Petrograd . . .	7
Über den Autor	23
Inhaltsverzeichnis des Buches	25
Besprechungen	27
Details zum Buch	33
Bestellmöglichkeit	34
Aus dem Verlagsprogramm	35

Prolog: Die Bolschewiki und die Oktoberrevolution in Petrograd

Die Ursachen für die Entwicklung der Bolschewistischen Partei während des ersten Jahrs der Sowjetmacht in Petrograd und die Faktoren für die damalige Herausbildung eines autoritären Einparteiensystems müssen einesteiils in den Umständen liegen, die durch die Februarrevolution und den Sturz von Zar Nikolaus II geschaffen worden waren, vor allem aber auch im Charakter und in der Zusammensetzung der Bolschewistischen Partei von 1917 und in der Dynamik der Oktoberrevolution, die sie an die Macht getragen hatte.

Die Februarrevolution, ausgelöst durch eine verheerende Kriegsführung, eine Kette militärischer Niederlagen, volkswirtschaftliche Verwerfungen und Empörung über die Ausschweifungen der Monarchie auf dem Boden der aus Vorkriegszeiten ererbten politischen und wirtschaftlichen Instabilität, technologischen Rückständigkeit und tiefen Spaltung der Gesellschaft, brachte zwei Anwärter auf die Staatsmacht hervor. Da war zum einen die offizielle Provisorische Regierung, in der zunächst bekannte Liberale den Ton angaben und die später, von April an, aus einer brüchigen Koalition zwischen Liberalen (vorwiegend Konstitutionellen Demokraten bzw. Kadetten) und gemäßigten Sozialisten bestand. (Letztere gehörten vorwiegend den gemäßigten Sozialdemokraten bzw. Menschewiki und den Sozialrevolutionären als Vertretern der Bauernschaft an.) Der zweite Anwärter auf die Macht war der Sowjet – zunächst der Petrograder Sowjet, der während der Februarrevolution entstanden war, und von Mitte des Sommers an auch die nationalen Exekutivkomitees weiterer Sowjets: das Allrussische Zentrale Exekutivkomitee der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten und das Allrussische Exekutivkomitee der Sowjets der Bauerndeputierten. Diese nationalen Ausschüsse wurden auf Kongressen gewählt, zu denen aus dem ganzen Land Vertreter der Stadt- und Bauernsowjets entsandt wurden, und verfügten daher aufgrund ihrer weitaus größeren und überdies ständig zunehmenden Unterstützung von Arbeitern, Bauern, Soldaten und Matrosen über mehr politisches Gewicht als die Provisorische Regierung.

Solange die Exekutivorgane der Sowjets von den gemäßigten Sozialisten dominiert wurden, erkannten sie die Provisorische Regierung an und unterstützten im Interesse einer fortgesetzten Partnerschaft mit den Liberalen deren Politik, durchgreifende politische, wirtschaftliche und soziale Reformen sowie die Einberufung einer Konstituierenden Versammlung hinauszuzögern. In ihren Augen war die Regierungsbeteiligung der Liberalen eine unabdingbare Voraussetzung für die militärische Sicherheit und nationale Wiedergeburt Russlands. Doch je mehr vom Frühjahr und Sommer 1917 an in der Bevölkerung Enttäuschung über die Ergebnisse der Februarrevolution um sich griff, desto stärker setzten die aufständischen Massen Petrograds die von den gemäßigten Sozialisten beherrschten nationalen Sowjetgremien unter Druck, die Macht in die eigenen Hände zu nehmen. Wie die weiteren Ereignisse zeigten, konnten die elementaren gesellschaftlichen Kräfte, die in der Februarrevolution freigesetzt worden waren, nicht wieder zurückgedrängt oder in vollem Lauf aufgehalten werden und galten die Sowjets bei der Bevölkerung als Vorboten und Werkzeuge des gesellschaftlichen Fortschritts.

Wladimir Iljitsch Lenin, Gründer und Kopf der Bolschewistischen Partei, war praktisch der einzige führende Politiker Russlands, der diese Zusammenhänge instinktiv erfasste. Schon bei Kriegsausbruch war er davon überzeugt, dass der Weltkrieg unweigerlich zu sozialistischen Revolutionen in allen beteiligten Ländern führen werde. Als das alte Regime gestürzt wurde, befand sich Lenin in der Schweiz. Bei seiner Rückkehr nach Petrograd Anfang April 1917 rief er zu einer sofortigen zweiten, »sozialistischen« Revolution in Russland auf. Nachdem er sich mit den Umständen genauer vertraut gemacht hatte (wobei er unter anderem feststellte, dass viele seiner engsten Mitarbeiter wenig Verständnis für eine schroffe, radikale revolutionäre Aktion aufbrachten), ließ er diesen Plan zwar als unmittelbares Ziel fallen, bereitete jedoch die Bolschewistische Partei darauf vor, die Provisorische Regierung bei nächster Gelegenheit durch eine linke »Sowjetregierung« zu ersetzen. Eben darin lag seine brillante historische Leistung zu jener Zeit.

Dennoch darf bei der Beurteilung der Rolle Lenins nicht außer Acht gelassen werden, dass er sich von Februar bis Oktober 1917 vorwiegend im Ausland oder in Verstecken aufhielt und sich daher nicht regelmäßig mit seinen Mitstreitern in Russland austauschen konnte. Die bolschewistische Führungsspitze zerfiel damals in drei Gruppen. Auf der Linken standen unter anderen Lenin und Leo Trotzki. Für sie war die Errichtung einer revolutionären Sowjetregierung in Russland kein eigenständiges Ziel, sondern der Auftakt zur unmittelbar bevorstehenden sozialistischen Weltrevolution. Die

Mitte bildete eine Gruppe oftmals recht eigenwilliger Köpfe, deren Ansichten über die Zukunft der russischen Revolution mit ihrer Auslegung der aktuellen Umstände wechselte. Auf der Rechten schließlich befand sich die sehr einflussreiche Gruppe nationaler Parteiführer um Lew Kamenew, die eine weitaus gemäßigtere Einstellung vertrat. Zu ihr zählten Grigori Sinowjew, Wladimir Miljutin, Alexei Rykow und Viktor Nogin (Mitglieder des bolschewistischen Zentralkomitees) sowie Anatoli Lunatscharski. Der Beitritt einflussreicher linker Menschewiki, unter ihnen Juri Larin, Solomon Losowski und der selbstständige Denker, Gewerkschaftsführer, Marxist und Humanist David Rjasanow, auf dem Sechsten Allrussischen Kongress der Bolschewistischen Partei Ende Juli bescherte den Rechten einen deutlichen Zuwachs an Anhängern und Einfluss. Diese Gruppe bezweifelte, dass im Westen in Kürze größere sozialistische Revolutionen zu erwarten waren. In ihren Augen sollte die Übergabe der Macht an die Sowjets in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 die linken sozialistischen Parteien und Fraktionen zu einem festen Bündnis zusammenschmieden, das für eine Übergangszeit eine rein sozialistische Koalitionsregierung bilden, Friedensverhandlungen einleiten und durch die Einberufung der Konstituierenden Versammlung eine grundlegende Reform der Gesellschaft vorbereiten sollte. In Lenins Abwesenheit war die Orientierung dieser Gruppe maßgeblich für das politische Programm, das die Bolschewiki in der Öffentlichkeit vertraten.

Zudem nahmen die Ereignisse oftmals einen so raschen Verlauf, dass das Zentralkomitee der Bolschewiki gar nicht dazu kam, seine Politik mit Lenin abzustimmen. Darüber hinaus mussten untergeordnete Parteigremien unter den damaligen Umständen häufig ohne Anweisungen von oben oder sogar im Widerspruch dazu auf neue Gegebenheiten reagieren. Hinzu kommt, dass die Bolschewiki infolge deutlich gelockerter Mitgliedschaftsbedingungen 1917 zu einer Massenpartei anwuchsen. Nicht nur das, ihr Programm und ihre Politik waren 1917 von dem starken, direkten Einfluss der einfachen Mitglieder geprägt und spiegelten daher die Bestrebungen der Bevölkerung unmittelbar wider.

Gleichzeitig entwickelte die Revolution unter Fabrikarbeitern, Soldaten und Bauern eine so starke Eigendynamik, dass die Bolschewiki bisweilen ihrer Basis folgen mussten, statt umgekehrt. Am 1. Juli beispielsweise wies das Zentralkomitee der Bolschewiki unter dem Einfluss seines gemäßigten Flügels die Regionalkomitees an, mit aller Kraft auf einen möglichst baldigen Kongress der linken Sozialisten hinzuarbeiten, der alle demokratischen Kräfte zusammenführen sollte, einschließlich der Gewerkschaftsführer und

der Vertreter des internationalistischen Flügels jener Parteien, die noch nicht mit den Vaterlandsverteidigern gebrochen hatten (beispielsweise die Linken Sozialrevolutionäre und die Menschewiki-Internationalisten).¹ Gleichzeitig wurden die Regionalkomitees aufgefordert, Wahlen für die Konstituierende Versammlung vorzubereiten.² Doch auf Druck ihrer überaus militanten Basis beteiligten sich radikale Mitglieder des Petersburger Komitees und der Militärischen Organisation nur zwei Tage später gegen den Willen der Gemäßigten und Lenins sowie seiner engsten Mitarbeiter maßgeblich an dem gescheiterten Juli-Aufstand.

* * *

Oberflächlich betrachtet endete der Juli-Aufstand für die Bolschewiki mit einer verheerenden Niederlage. Selbst die meisten gemäßigten Sozialisten wandten sich gegen sie. Lenin musste sich verstecken, viele bolschewistische Führer wurden inhaftiert, das Wachstum der Partei kam vorübergehend zum Stillstand, und die Vorbereitungen auf einen Kongress der sozialistischen Linken wurden eingestellt. Doch die wütende Verfolgung der Bolschewiki hatte auch andere, unbeabsichtigte Folgen: Sie bewirkte eine weitere Radikalisierung und Stärkung linker Gruppen innerhalb des gemäßigten sozialistischen Lagers, beispielsweise der Menschewiki-Internationalisten und der Linken Sozialrevolutionäre. Dies wiederum veranlasste die Mehrheit des bolschewistischen Zentralkomitees (wenn auch nicht Lenin) dazu, das Projekt eines linken sozialistischen Blocks neu zu beleben. Mitte Juli erging eine Einladung an die »Internationalisten« der anderen Parteien, mit beratender Stimme am bevorstehenden nationalen Parteitag der Bolschewiki teilzunehmen. Auf lokaler Ebene arbeiteten Bolschewiki, Menschewiki-Internationalisten und Linke Sozialrevolutionäre in Basisorganisationen wie den Distriktsowjets

1 Die Linken Sozialrevolutionäre, der wichtigste radikale Flügel dieser Partei, wandte sich gegen den Krieg und gegen eine Koalition mit den Liberalen. Die Linken SR forderten eine ausschließlich von den sozialistischen Parteien gebildete Regierung unter Vorherrschaft der Sowjets. Eine analoge Gruppe bildeten in der Menschewistischen Partei die Menschewiki-Internationalisten unter der Führung von Julij Martow. Martow und seine Anhänger forderten einen sofortigen Frieden ohne Annexionen und Reparationen. Im Frühjahr 1917 wandten sie sich gegen eine Beteiligung der Sozialisten an der Provisorischen Regierung, und von Mitte des Sommers an sprachen sie sich für eine rein sozialistische Regierung aus. Sowohl die Linken SR als auch die Menschewiki-Internationalisten hatten in den Petrograder Verbänden ihrer jeweiligen Parteien besonders großen Einfluss.

2 RGASPI, f. 60, op. 1, d. 26, l. 4, 4 ob.

ohnehin bereits erfolgreich zusammen. Der bemerkenswerteste Aspekt des Juli-Aufstands, betrachtet man ihn im Lichte der erfolgreichen Taktik der Bolschewiki in der Oktoberrevolution, dürfte allerdings darin bestehen, dass er die große Anziehungskraft ihres revolutionären Programms auf die Bevölkerung zum Ausdruck brachte.

Worin bestand dieses Programm? Im Gegensatz zu weit verbreiteten Vorstellungen traten die Bolschewiki 1917 nicht für die Diktatur einer einzelnen Partei ein. Vielmehr forderten sie eine demokratische »Volksmacht«, die vorbehaltlich einer baldigen Einberufung der Konstituierenden Versammlung von einer Mehrparteienregierung ausgeübt werden und ausschließlich aus Sozialisten und Vertretern der Sowjets bestehen sollte. Außerdem forderten sie mehr Land für Einzelbauern, mehr Mitspracherecht der Arbeiter bei der Leitung der Betriebe (»Arbeiterkontrolle«), eine sofortige Verbesserung der Lebensmittelversorgung und, vor allem, ein rasches Ende des Kriegs. Alle diese Ziele wurden in prägnante Parolen gefasst: »Brot, Land, Frieden!«, »Alle Macht den Sowjets!« und »Sofortige Einberufung der Konstituierenden Versammlung!«

Die kombinierte Wirkung und das politische Gewicht dieser beiden Schlüsselfaktoren – die Anziehungskraft des politischen Programms der Bolschewiki und ihre sorgsam gepflegten Verbindungen zu revolutionären Arbeitern, Soldaten und Matrosen – zeigte sich im Herbst 1917, als die Linke einen Putsch des Oberbefehlshabers der russischen Armee, General Lawr Kornilow, in kurzer Zeit niederschlug. Der Marsch der Kornilow-Truppen auf Petrograd wurde von allen in den Sowjets zusammengeschlossenen sozialistischen Gruppen gemeinsam zurückgeschlagen. Die Bolschewiki spielten dabei allerdings eine besonders entscheidende Rolle, weil sie in der Lage waren, kurzfristig Fabrikarbeiter, kasernierte Soldaten und Matrosen der Baltischen Flotte zur Verteidigung der Revolution zu mobilisieren. Die rasche Niederlage Kornilows steigerte daher das Ansehen der Bolschewiki in der Bevölkerung und wurde zugleich als eindeutige Bestätigung ihres gemäßigten Flügels aufgefasst, der den Zusammenschluss aller sozialistischen Gruppen im Interesse der revolutionären Ziele des bolschewistischen Parteiprogramms anstrebte.

Am 1. September verabschiedete der Petrograder Sowjet eine von Kamenew eingebrachte Resolution, die den Ausschluss der Bourgeoisie von der Staatsmacht und die Bildung einer neuen, ausschließlich sozialistischen Regierung forderte. Diese Resolution wurde von vielen als Aufruf zur Übertragung der politischen Macht an die Sowjets interpretiert, obwohl Kamenew

selbst nicht auf dieser Forderung bestand. Die gemäßigten Bolschewiki, die seinen Standpunkt teilten, hätten sich auf kurze Sicht mit einer sozialistischen Koalitionsregierung zufrieden gegeben, in der sämtliche sozialistischen Parteien und, neben den Sowjets, auch »demokratische« Einrichtungen wie Gewerkschaften, Semstvos, Stadtdumas und Genossenschaften vertreten gewesen wären.

Die Verabschiedung der Resolution Kamenews verschaffte den Bolschewiki de facto die Kontrolle über den Petrograder Sowjet, was ihnen die Machteroberung im Oktober wesentlich erleichterte. Von den nationalen Exekutivkomitees der Sowjets wurde sie jedoch zunächst verworfen.

Auch die »Demokratische Beratung«, auf der »demokratische« Organisationen aus ganz Russland vom 14. bis 22. September in Petrograd die Regierungsfrage erörterten, sprach sich gegen die Schaffung einer rein sozialistischen, auf die Sowjets gestützten Regierung aus. Dennoch zeigte die Beratung, dass die linken Menschewiki und Sozialrevolutionäre mit ihrer weitgehenden Unterstützung für das bolschewistische Programm, wie es in der vom Petrograder Sowjet am 1. September verabschiedeten Resolution verkörpert war, innerhalb des gemäßigten sozialistischen Lagers stark an Einfluss hinzugewonnen hatten. Als die Demokratische Beratung dem allgemeinen Wunsch nach einem sofortigen Regierungswechsel nicht nachkam, richteten sich die Erwartungen der Bevölkerung folglich wieder auf die Sowjets als Schiedsrichter über die Politik Russlands. Dieser Umschwung kam Ende September darin zum Ausdruck, dass die Linken Sozialrevolutionäre, deren unmittelbare politische Ziele mittlerweile mit denjenigen der Bolschewiki übereinstimmten, auf der Siebten Konferenz ihres Petrograder Verbands eine überwältigende Mehrheit erhielten. Am 21. September forderten die Bolschewiki und die Linken Sozialrevolutionäre gemeinsam die vorgezogene Einberufung eines zweiten nationalen Kongresses der Sowjets der Arbeiter- und Bauerndeputierten, der auf Drängen der Sowjetdelegierten in der Demokratischen Beratung für den 20. Oktober anberaunt (und später auf den 25. Oktober verschoben) wurde. Das in diesem Beschluss enthaltene grundlegende Ziel, dass dieser Zweite Allrussische Sowjetkongress eine homogene sozialistische Regierung einsetzen sollte, bestimmte die politische Arbeit der Bolschewiki sowie der Linken Sozialrevolutionäre und Menschewiki-Internationalisten in der zweiten Septemberhälfte und ersten Oktoberwoche.

* * *

Lenin bemühte sich im August und September nach Kräften, von seinem Versteck in Finnland aus Einfluss auf die Politik der Bolschewiki zu nehmen. Nach dem kläglich gescheiterten Juli-Aufstand, der den Bolschewiki reichlich Kritik von der gemäßigt-sozialistischen Sowjetführung eingetragen hatte, ließen sich seine Parteikollegen nur schwer davon überzeugen, statt der Übertragung der Macht an die Sowjets einen unabhängigen bewaffneten Aufstand vorzubereiten. Später war selbst Lenin derart beeindruckt von der Leichtigkeit, mit der die Bolschewiki, Menschewiki und Sozialrevolutionäre gemeinsam Kornilow besiegt hatten, dass er in einem Essay von Anfang September, »Über Kompromisse«, die Möglichkeit einräumte, dass die Revolution doch noch einen friedlichen Verlauf nehmen könnte, wenn die nationale Sowjetführung ohne weitere Verzögerung die Macht übernehmen würde.

Doch seine versöhnliche Stimmung war nicht von Dauer. Schon Mitte September bestand Lenin erneut auf der unabdingbaren Notwendigkeit eines bewaffneten Aufstands im Interesse der Revolution. Die starke Stellung der extremen Linken in Finnland, die neu gewonnene bolschewistische Mehrheit in den Sowjets von Petrograd und Moskau, der enorme soziale Aufruhr unter den landhungrigen Bauern, die zunehmende Auflösung der Armee an der Front und die immer eindringlicheren Forderungen der Soldaten nach Frieden, die Anzeichen revolutionärer Stimmungen in der deutschen Flotte und weitere Faktoren dieser Art bestärkten Lenin in der Hoffnung, die Machteroberung der Bolschewiki werde in den Städten auf so große Unterstützung stoßen, dass aus den Provinzen und von der Front kein Widerstand mehr zu erwarten sei und – dies vor allem – ein gewaltsamer Volksaufstand und die Errichtung einer wahrhaft revolutionären Regierung in Russland werde als unmittelbarer Auslöser siegreicher Massenaufstände in anderen europäischen Ländern wirken. Aus diesen und ähnlichen Gründen forderte Lenin am 12. und 14. September, gerade als die Demokratische Beratung zusammentrat, das Zentralkomitee in zwei flammenden Briefen auf, die Beratung zu verlassen und »ohne eine Minute zu verlieren« die Organisation eines bewaffneten Aufstands in Angriff zu nehmen.

Die Parteiführer in Petrograd waren wie vom Donner gerührt. Am 15. September, wenige Stunden nach Eingang der Briefe, trat das Zentralkomitee der Bolschewiki zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. An dieser Sitzung nahmen nicht nur die üblichen Vertreter der Parteiführung aus Petrograd teil, sondern auch mehrere andere Mitglieder des Zentralkomitees, die sich aus Anlass der Demokratischen Beratung vorübergehend in der Hauptstadt aufhielten. Sie alle nahmen Lenins Appelle recht reserviert auf. Am meisten

beschäftigte sie offenbar die Frage, wie ihr Inhalt geheim gehalten werden konnte. Unbeirrt von Lenins Briefen hielt die bolschewistische Führung gemeinsam mit den Linken Sozialrevolutionären und anderen linken Gruppen an ihrem Kurs fest, auf dem bevorstehenden nationalen Sowjetkongress eine ausschließlich sozialistische Regierung zu bilden. Gleichzeitig beschloss die Parteiführung mit mehrheitlicher Zustimmung der bolschewistischen Delegierten der Demokratischen Beratung, für den 17. Oktober, kurz vor dem Sowjetkongress, einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen. Dort sollte über die Taktik der Bolschewiki gegenüber dem Sowjetkongress und über die direkt damit verbundene Frage, welcher Art und Zusammensetzung die neue Regierung sein solle, entschieden werden.

Lenin war über diese Abfuhr hell empört. Zunächst von Finnland, und ab Ende September von seinem Versteck am nördlichen Stadtrand Petrograds aus kanzelte er seine Parteikollegen in beißendem Ton ab und forderte in immer schärferen Worten den sofortigen Sturz der Provisorischen Regierung. Auf einer historischen Sitzung des Zentralkomitees am 10. Oktober war Lenin persönlich anwesend, um seinen Standpunkt zu vertreten. Streitpunkt war die Abkehr von der Strategie der friedlichen Machtübergabe an die Mehrparteiensowjets, der die Partei ihren außerordentlichen Zugewinn an Einfluss und Ansehen bei den revolutionären Massen in erster Linie verdankte. Darüber hinaus galt es, die Parteiführung irgendwie davon zu überzeugen, dass diese Entscheidung aufgrund der äußerst prekären Lage nicht auf den nur eine Woche entfernten Parteitag verschoben werden konnte, da sich dieser, wie aus diesbezüglichen Debatten zwischen den Parteien auf der Demokratischen Beratung hervorging, einer Machtübernahme vor dem Zweiten Allrussischen Sowjetkongress energisch widersetzt hätte. Da nur zwölf von 21 Mitgliedern an der Sitzung des Zentralkomitees teilnahmen, waren die Leninisten in der Diskussion im Vorteil. Am Ende beugten sich zehn der zwölf Teilnehmer (alle bis auf Kamenew und Sinowjew) dem Standpunkt Lenins und erklärten sich damit einverstanden, die Machteroberung »auf die Tagesordnung« zu setzen und somit dem geplanten Parteikongress – der niemals stattfand – zuvorzukommen.

* * *

Obwohl nun grünes Licht für einen bewaffneten Aufstand erteilt worden war, wurden kaum praktische Maßnahmen ergriffen, um dieses Ziel in rund drei Wochen zu erreichen. Zum einen hielten die gemäßigten Parteiführer

unter dem unermüdlichen Kamenew ihren heftigen Widerstand gegen Lenins Kurs aufrecht. Die große Achtung, die den Gemäßigten (Kamenew, Sinowjew, Rykow, Nogin, Rjasanow und anderen) 1917 als Sprechern der Bolschewiki entgegengebracht wurde, rührte zum Teil daher, dass ihre Ansichten mit denjenigen anderer linker sozialistischer Gruppen (mit denen sie in ständigem Kontakt standen) und mit den Hoffnungen der unteren Klassen übereinstimmten. Ein weiterer Faktor, welcher der Organisation eines sofortigen unabhängigen Aufstands entgegenwirkte, war die Opposition Trotzki's und anderer Zentralkomiteemitglieder sowie radikal gesinnter Parteiführer aus Petrograd, die zwar eine vorgezogene sozialistische Revolution in Russland befürworteten, aber Zweifel hegten, ob die Arbeiter und Soldaten dem von Lenin verlangten »sofortigen Bajonettangriff« folgen würden. Ungeachtet dieser Vorbehalte begannen Mitglieder der Bolschewiki in Petrograd auf die Entscheidung des Zentralkomitees vom 10. Oktober hin, die Möglichkeiten eines sofortigen bewaffneten Aufstands ernsthaft zu erkunden. Nach einigen Tagen sahen sich viele zu der Schlussfolgerung genötigt, dass die Partei organisatorisch nicht auf einen Aufstand vorbereitet war und die meisten Arbeiter, Soldaten und Matrosen einem entsprechenden Aufruf vor dem Sowjetkongress ohnehin nicht folgen dürften. Darüber hinaus, so mussten sie sich eingestehen, setzten sie durch einen Vorgriff auf die Entscheidungen des nationalen Sowjetkongresses die zukünftige Zusammenarbeit mit wichtigen Verbündeten wie den Linken Sozialrevolutionären und den Menschewiki-Internationalisten aufs Spiel. Auch in den Gewerkschaften, den Fabrikkomitees, im Petrograder Sowjet und in anderen Massenorganisationen drohte ihnen ein Verlust an Unterstützung. Das größte Risiko bestand allerdings darin, dass Truppen von der nahe gelegenen Nordfront Widerstand leisten würden.

Nach einigem Schwanken, das hauptsächlich durch Lenins Drängen auf kühnere direkte Aktionen bedingt war, verfolgte die bolschewistische Führung in Petrograd – Lenins und Kamenews Anhänger gemeinsam – eine Strategie, die von folgenden Prämissen ausging: Nicht Parteiorgane, sondern die Sowjets (die bei den Massen großes Ansehen genossen) sollten den Sturz der Provisorischen Regierung bewerkstelligen; jeder Angriff auf die Regierung sollte im Interesse einer möglichst breiten Unterstützung mit der Verteidigung der Sowjets begründbar sein; daher musste ein passender Vorwand für den Angriff abgewartet werden. Um jeglichem Widerstand zuvorzukommen und die Erfolgsaussichten zu steigern, sollte jede Möglichkeit genutzt werden, die Autorität der Provisorischen Regierung auf friedlichem Wege

zu untergraben. Die offizielle Absetzung der Regierung sollte auf die Beschlüsse des Zweiten Allrussischen Sowjetkongresses abgestimmt und von diesem legitimiert werden. Lenin hingegen hielt es für »vollendete Idiotie«, den Kongress abzuwarten. Vor dem Hintergrund der bisherigen Entwicklung der Revolution und der Mehrheitsmeinung der führenden Bolschewiki im ganzen Land erscheint die gewählte Strategie jedoch als angemessene, realistische Antwort auf das bestehende Kräfteverhältnis und die allgemeine Stimmung in der Bevölkerung.

Vom 21. bis zum 24. Oktober widersetzten sich die bolschewistischen Führer hartnäckig der von Lenin verlangten sofortigen revolutionären Offensive und bereiteten stattdessen einen Entscheidungskampf gegen die Provisorische Regierung auf dem bevorstehenden Sowjetkongress vor. In der Parteipresse und auf riesigen öffentlichen Versammlungen griffen sie die Politik der Provisorischen Regierung an und festigten die Unterstützung der Bevölkerung für deren Absetzung durch den Sowjetkongress. Unter Berufung auf die öffentlich erklärte Absicht der Provisorischen Regierung, den größten Teil der Petrograder Garnison an die Front zu verlegen, rechtfertigte die bolschewistische Führung ihr Vorgehen überdies als Verteidigungsmaßnahme gegen die Konterrevolution. Mit Hilfe des bolschewistisch dominierten Militärischen Revolutionskomitees des Petrograder Sowjets, das am 9. Oktober gegründet worden war, um die von der Regierung angeordneten Truppenbewegungen zu überwachen, brachte sie die meisten Militäreinheiten in Petrograd unter ihr Kommando. Die Bolschewiki versorgten ihre Anhänger mit Waffen und Munition aus den wichtigsten Arsenalen der Stadt. Obwohl das Militärische Revolutionskomitee strikt im Rahmen von Verteidigungsmaßnahmen blieb und alles unterließ, was als Vorgriff auf die Entscheidungen des Kongresses ausgelegt werden konnte, wurde die Provisorische Regierung de facto entmachtet, ohne dass ein einziger Schuss gefallen wäre.

Am Morgen des 24. Oktober, einen Tag vor der geplanten Eröffnung des Zweiten Allrussischen Sowjetkongresses, der sich mit Sicherheit mehrheitlich für die Bildung einer rein sozialistischen Sowjetregierung aussprechen würde, unternahm Kerenski daraufhin einen Versuch, die Linke in die Schranken zu weisen. Erneut ergingen Haftbefehle gegen die führenden Bolschewiki, die bereits nach dem Juli-Aufstand ins Gefängnis geworfen und zur Zeit des Kornilow-Zwischenfalls wieder freigelassen worden waren. Regierungstreue Kadetten aus der Militärschule und Stoßtrupps aus den Vorstädten wurden am Winterpalais, dem Sitz der Regierung, zusammenge-

zogen. Das Zentralorgan der Bolschewiki wurde verboten. Es dauerte allerdings nicht lange, bis revolutionäre Truppen die Druckerei befreiten. Ebenso vereitelten sie das Vorhaben regierungstreuer Kadetten, die strategisch wichtigen Brücken über den Fluss Newa zu kontrollieren, und besetzten die wichtigsten Einrichtungen des Post-, Telegraf- und Eisenbahnwesens. All dies geschah im Namen der Verteidigung. Erst auf direkte und persönliche Intervention Lenins im Smolny, dem Hauptquartier der Partei, begann der einseitige Sturz der Provisorischen Regierung, den er seit einem Monat gefordert hatte. Dies trug sich zu, noch bevor der Morgen des 25. Oktober anbrach. Von nun an ließ man jeden Anschein fallen, dass das Militärische Revolutionskomitee lediglich die Revolution verteidige und bemüht sei, die bestehenden Verhältnisse bis zur entsprechenden Willensbekundung des Kongresses aufrechtzuerhalten. Alles wurde nun offen daran gesetzt, den Delegierten den Sturz der Provisorischen Regierung noch vor Kongressbeginn als vollendete Tatsache zu präsentieren.

Am Morgen des 25. Oktober besetzten vom Militärischen Revolutionskomitee befehligte militärische Abteilungen alle strategisch wichtigen Brücken, Regierungsgebäude, Bahnhöfe und Kraftwerke sowie Post- und Telegrafämter, die sich noch nicht in ihren Händen befanden. Außerdem belagerten sie das Winterpalais, das nur von wenigen, demoralisierten und stetig dahinschwindenden Truppen verteidigt wurde. Bevor sich der Ring schloss, gelang Kerenski auf der Suche nach Truppen die Flucht an die Front. Der »Sturm auf das Winterpalais«, der in Eisensteins Filmklassiker »Oktober« so eindrucksvoll dargestellt wird, war ein sowjetischer Mythos. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde das historische Gebäude nach kurzem Kanonenbeschuss aus der Peter-Pauls-Festung mühelos eingenommen und die dort verbliebenen Regierungsmitglieder wurden verhaftet. Bereits Stunden zuvor war eine von Lenin verfasste Proklamation über den Sturz der Provisorischen Regierung ins ganze Land telegraphiert worden.

Rückblickend liegt auf der Hand, dass Lenin in erster Linie deshalb auf dem gewaltsamen Sturz der Provisorischen Regierung vor Eröffnung des Sowjetkongresses bestand, weil er ausschließen wollte, dass der Kongress eine sozialistische Koalitionsregierung einsetzen würde, in der die gemäßigten Sozialisten großen Einfluss hätten. Diese Strategie bewährte sich. Am Vorabend der Kongresseröffnung, noch vor Beginn der offenen Militäroperationen, die in der Einnahme des Winterpalais gipfelten, stand aufgrund der Parteizugehörigkeit der anreisenden Delegierten und ihrer Haltung zur Regierungsfrage praktisch fest, dass den Verfechtern einer demokratischen sozialistischen

Mehrparteienregierung, deren Programm Frieden und grundlegende Reformen vorsah, Erfolg beschieden sein würde.³

Dies gilt es zu berücksichtigen, um den Sturz der Provisorischen Regierung vor Eröffnung des Sowjetkongresses in seiner ganzen Bedeutung zu erfassen. Die enorme politische Wirkung dieses Vorgehens wurde deutlich, sobald der Zweite Allrussische Sowjetkongress begann. Die Menschewiki und Sozialrevolutionäre verweigerten aus Protest ihre Teilnahme am Präsidium. Kaum hatte das mehrheitlich von Bolschewiki besetzte Präsidium unter der Leitung Kamenews die von der »alten«, gemäßigt-sozialistischen Sowjetführung geräumten Plätze eingenommen und das Thema der Staatsmacht als ersten Tagesordnungspunkt angekündigt, da eilte schon Julij Martow als glühender Verfechter eines Regierungswechsel an das Rednerpult, um eine außerordentliche Erklärung zu verlesen. Unter dem bedrohlichen Donnern des nahen Kanonenfeuers, nach Atem ringend wegen der Tuberkulose, die ihn wenige Jahre später das Leben kostete, beschwor Martow die Delegierten mit sich vor Aufregung überschlagender Stimme, den Straßenkämpfen ein Ende zu bereiten und sofort Verhandlungen zwischen allen sozialistischen Parteien in die Wege zu leiten, um eine für alle Seiten annehmbare »demokratische« Regierung zu bilden.

Da die Mehrheit der Kongressdelegierten – Menschewiki, Linke Sozialrevolutionäre, die meisten Bolschewiki und, obgleich zögernd, auch viele zentristische Menschewiki und Sozialrevolutionäre – eine Zusammenarbeit zwischen den Sozialisten sehnlich wünschten, wurde Martows Appell natürlich mit tosendem Beifall aufgenommen. Die Vertreter der Vereinigten Sozialdemokraten – Internationalisten⁴ und der Linken Sozialrevolutionäre erhoben sich, um ihre Unterstützung zu bekunden. Auch Lunatscharski erhob sich als Vertreter der Bolschewiki. Aus Berichten über den Kongress geht hervor,

3 Einem vorläufigen Bericht des Akkreditierungsausschusses zufolge waren unter den 670 Delegierten 300 Bolschewiki, 193 Sozialrevolutionäre (davon mehr als die Hälfte Linke SR), 68 Menschewiki, 16 Vereinigte Sozialdemokraten – Internationalisten, 14 Menschewiki-Internationalisten, und die übrigen gehörten entweder einer der kleineren oder gar keiner politischen Organisation an. Die überwiegende Mehrheit der Delegierten, etwa 550, unterstützten uneingeschränkt die Forderung „Alle Macht den Sowjets“, d.h. die Bildung einer Sowjetregierung, die den Mehrheitsverhältnissen auf dem Kongress entsprach (M.N. Pokrowskii und J.A. Jakowlewa, Hrsg., *Vtoroi vsrossiiskii s'ezd sovetov R. i S. D.* (Moskau-Leningrad, 1928), S. 144–153).

4 Die Vereinigten Sozialdemokraten – Internationalisten wurden Mitte Oktober 1917 von linken Menschewiki gegründet, die mit der Tageszeitung »Neues Leben« Maxim Gorkis verbunden waren.

dass Martows Vorschlag binnen kurzer Zeit einstimmig angenommen wurde. Einen Augenblick lang hatte es den Anschein, als ob der Kongress doch noch auf einen Weg zurückgebracht werden könnte, der zu einer Regierung aus allen sozialistischen Parteien führte.

Doch es kam anders. Bevor überhaupt daran zu denken war, den vom Kongress gebilligten Vorschlag Martows in die Tat umzusetzen, verurteilten mehrere Redner der Menschewiki und Sozialrevolutionäre die Bolschewiki als Usurpatoren und kündigten an, den Kongress zu verlassen, um gegen sie zu kämpfen. Der Geist der Zusammenarbeit, der am Vorabend des Kongresses ein breites Spektrum der Sozialisten beseelt hatte, verflüchtigte sich in grimigen Wortgefechten, in deren Verlauf die meisten Menschewiki und Sozialrevolutionäre den Saal verließen, um sich an der Koordination des Widerstands gegen die bolschewistisch geführten Militäroperationen zu beteiligen.

Kurz darauf unternahm Martow einen letzten vergeblichen Versuch, die verbliebenen Delegierten zur Verwirklichung seines Vorschlags zu bewegen. Doch mittlerweile war die Stimmung auf dem Kongress derart aufgeheizt, dass seine Worte im Tumult untergingen. Hatte die Atmosphäre auf früheren Kongressen die gemäßigten Bolschewiki begünstigt, die eine Einigung mit allen sozialistischen Gruppen anstrebten, so war es nun genau umgekehrt. Diesen Umschwung machte sich Trotzki zunutze, um den Bruch mit den gemäßigten Sozialisten zu vertiefen. Wie der linke Menschewik und unübertroffene Chronist der Revolution Nikolas Suchanow schildert, rief Trotzki aus: »Der Aufstand der Volksmassen bedarf nicht der Rechtfertigung ... Schert euch hin, wohin ihr von nun an gehört: auf den Kehrlichthaufen der Geschichte!«, worauf Martow laut Suchanow zurückgab: »Dann gehen wir!«

Martow wegwinkend brachte Trotzki eine Resolution ein, die den Aufstand in den Straßen unterstützte und die Menschewiki und Sozialrevolutionäre als Lakaien der Bourgeoisie anklagte. Viele Jahre später erinnerte sich der renommierte Historiker Boris Nikolajewskij, der damals als Menschewik gemeinsam mit Martow den Saal verließ, dass Martow schweigend hinausging, ohne sich noch einmal umzudrehen. Ein junger bolschewistischer Arbeiter in einem schwarzen, umgürteten Hemd wandte sich ihm zu und rief mit unverhüllter Trauer in der Stimme: »Wir rechneten untereinander schon damit, dass einige uns im Stich lassen würden, aber doch nicht Martow.« Bei diesen Worten hielt Martow inne. Er blieb kurz stehen, schüttelte in seiner typischen Art den Kopf und schien etwas antworten zu wollen. Doch dann überlegte er es sich anders und murmelte lediglich, als er hinaustrat: »Eines Tages werdet ihr verstehen, an welchem Verbrechen ihr euch beteiligt.«

Unterdessen zog sich die Eröffnungssitzung des Kongresses in die Länge, ständig unterbrochen von begeisterten Meldungen über revolutionäre Siege. Im Namen der Linken Sozialrevolutionäre beschwor Boris Kamkow die Delegierten, Trotzki's Resolution nicht anzunehmen, da sie zu scharf formuliert sei. Seiner Ansicht nach konnte der Kampf gegen die Konterrevolution nur dann Erfolg haben, wenn er von den gemäßigten Vertretern der Demokratie und insbesondere der Bauernschaft, bei der die Bolschewiki wenig Einfluss besaßen, unterstützt wurde. »Im Interesse einer vereinten revolutionären Front ist eine möglichst breite demokratische Staatsmacht unverzichtbar«, erklärte Kamkow.

Etwa um drei Uhr morgens wurde bekanntgegeben, dass die vom Militärischen Revolutionskomitee geführten Truppen das Winterpalais eingenommen und die dort versammelten Minister der Provisorischen Regierung verhaftet hatten. Zu diesem Zeitpunkt kehrte Naum Kapelinski, ein Vertreter der Menschewiki-Internationalisten, in den Saal zurück und unternahm einen letzten vergeblichen Versuch, die Delegierten zu Bemühungen um friedliche Lösungen für die Krise zu bewegen. Kamenew konnte nichts weiter tun, als die Abstimmung über die Resolution Trotzki's, dessen flammende Anklage gegen die Menschewiki und Sozialrevolutionäre den Kongress polarisierte, stillschweigend zu vertagen, um die Tür für eine zukünftige Zusammenarbeit offen zu halten. Kurz darauf befasste sich der Kongress mit einem von Lenin verfassten Manifest »An alle Arbeiter, Soldaten und Bauern«, das den Aufstand in Petrograd guthieß, den Übergang der politischen Macht in die Hände des Kongresses und der lokalen Sowjets in ganz Russland verkündete und die Ziele der Sowjetmacht bekanntgab: sofortiges Friedensangebot, vereinfachte Übertragung des Bodens an die Bauernschaft, Wahrung der Rechte der Soldaten, völlige Demokratisierung der Armee, Arbeiterkontrolle über die Industrie, baldige Einberufung der Konstituierenden Versammlung, Belieferung der Städte mit Getreide und des Landes mit Industriegütern sowie Gewährung des Selbstbestimmungsrechts für alle Nationen. Mit der Verabschiedung dieses Manifests endete am 26. Oktober um fünf Uhr morgens die historische erste Sitzung des Zweiten Allrussischen Sowjetkongresses. Das Zeitalter der Sowjets in der Geschichte Russlands hatte begonnen.

* * *

Die Oktoberrevolution in Petrograd wird oft als brillant inszenierter Staatsstreich dargestellt, der ohne Unterstützung der Bevölkerung von einem ver-

schworenen Trupp Berufsrevolutionäre unter der genialen Führung des Fanatikers Lenin durchgeführt und von den Deutschen großzügig finanziert wurde. Diese Interpretation, von der »revisionistischen« Geschichtsschreibung der 1970er und 1980er Jahre in Frage gestellt, wurde nach der Auflösung der Sowjetunion zum Ende der Gorbatschow-Ära wieder aus der Versenkung geholt, obwohl die Fakten, die aus den soeben freigegebenen sowjetischen Archiven hervorgingen, die Erkenntnisse der Revisionisten bestätigten. Am anderen Ende des politischen Spektrums stellten die sowjetischen Historiker, die an einen strikten Kanon zur Rechtfertigung des sowjetischen Staats und seiner Führung gebunden waren, die Oktoberrevolution als einen breiten Volksaufstand der revolutionären russischen Massen dar. Dieser Lesart zufolge wurzelte der Aufstand in der historischen Entwicklung des russischen Zarenreichs und wurde in seinem Verlauf von den universalen Gesetzen der Geschichte bestimmt, die Karl Marx erstmals formuliert hatte und die Lenin anwandte.

In Wirklichkeit wird man der Oktoberrevolution in Petrograd weder durch den Begriff des Militärputschs noch durch denjenigen des Volksaufstands gerecht. Wie oben aufgezeigt, setzte sie sich in Wirklichkeit aus beiden Elementen zusammen. Ihre Wurzeln liegen in den Besonderheiten der politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung des vorrevolutionären Russlands und in dessen kriegsbedingten Erschütterungen. Man kann sie zum einen als Höhepunkt eines langen politischen Kampfs auffassen. Auf der einen Seite befand sich das ständig wachsende Spektrum linker sozialistischer Gruppen, unterstützt von der überwiegenden Mehrheit der Petrograder Arbeiter, Soldaten und Matrosen, die sich mit den Ergebnissen der Februarrevolution nicht zufrieden gaben. Ihnen gegenüber stand das zunehmend isolierte Bündnis aus Liberalen und gemäßigten Sozialisten, das die Provisorische Regierung kontrollierte, sowie zwischen Februar und Oktober 1917 die nationalen Führungsgremien der Sowjets. Als am 25. Oktober der Zweite Allrussische Sowjetkongress zusammentrat, stand der relativ friedliche Sieg des erstgenannten Lagers so gut wie fest. Man kann die Oktoberrevolution aber auch als eine Auseinandersetzung auffassen, die zunächst in erster Linie innerhalb der bolschewistischen Führung ausgetragen wurde. Auf der einen Seite standen die Befürworter einer ausschließlich aus Sozialisten gebildeten Mehrparteienregierung, die Russland eine von den Sozialisten dominierte Konstituierende Versammlung verschaffen sollte, und auf der anderen Seite die Leninisten, in deren Augen die gewaltsame revolutionäre Aktion schließlich das geeignetste Mittel darstellte, Russland auf einen ultra-radikalen, un-

abhängigen revolutionären Weg zu führen, der im Ausland bahnbrechende sozialistische Revolutionen auslösen sollte.

Dieser Konflikt, der 1917 immer wieder auf- und abflammte, brach im Vorfeld der Oktoberrevolution und unmittelbar danach mit besonderer Heftigkeit aus. Der von den Bolschewiki organisierte Sturz der Provisorischen Regierung vor dem Zweiten Allrussischen Sowjetkongress, der Auszug der Menschewiki und Sozialrevolutionäre und, wie noch aufzuzeigen ist, die kompromisslose Haltung der Bolschewiki in den Verhandlungen über die Bildung einer breiten sozialistischen Koalitionsregierung nach dem Kongress, die mit ihren ersten militärischen Siegen über regierungstreue Truppen zusammenfiel, verurteilten die Bemühungen der gemäßigten Bolschewiki um die Teilung der Staatsmacht zum Scheitern und trugen dazu bei, dass sich am Ende das autoritäre Regierungssystem sowjetischer Prägung durchsetzte. Alles hing davon ab, ob Lenins Wette auf die internationale Revolution aufging. Die Ergebnisse sollten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Oktoberrevolution in Petrograd in hohem Maße ein authentischer Ausdruck der allgemeinen Enttäuschung über die Ergebnisse der Februarrevolution und der Hoffnungen des Volkes auf eine bessere, gerechtere Zukunft war.

Über den Autor

Alexander Rabinowitch, emeritierter Professor an der Indiana University in Bloomington, wird weltweit als Experte für die Geschichte Russlands anerkannt. Besondere Beachtung verdient seine Vorreiterrolle bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung der beiden Revolutionen des Jahres 1917. Weitere Schwerpunkte seiner Forschungen bildeten die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg und die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen.

Als einer der ersten Wissenschaftler aus dem Westen erhielt er Zugang zu sowjetischen Archiven, um die Geschichte der Kommunistischen Partei zu rekonstruieren.

Sein Klassiker »The Bolsheviks Come to Power« (1976) war die erste umfangreiche Studie eines Historikers aus dem Westen, die unter Gorbatschow in der Sowjetunion publiziert wurde, und hat sich in der Fachwelt als Standardwerk etabliert.

Rabinowitch ist Autor von "Prelude to Revolution: The Petrograd Bolsheviks and the July 1917 Uprising" (1968) und Mitherausgeber von "Russia in the Era of NEP: Explorations in Soviet Society and Culture" (1991). Er lehrte an Universitäten in Amerika, Europa, Russland und Asien und hat zahlreiche Beiträge für internationale Fachzeitschriften verfasst.

Inhaltsverzeichnis des Buches

Vorwort und Danksagung

Abkürzungen

Prolog: Die Bolschewiki und die Oktoberrevolution in Petrograd

Teil 1 Die Niederlage der gemäßigten Sozialisten

1. *Die Regierungsbildung*
2. *Aus Rebellen werden Herrscher*
3. *Konsolidierung der Kräfte*
4. *Das Schicksal der Konstituierenden Versammlung*

Teil 2 Krieg oder Frieden?

5. *Der Kampf gegen Lenin*
6. *»Das sozialistische Vaterland ist in Gefahr«*
7. *Ein obszöner Frieden*

Teil 3 Die Sowjetmacht am Abgrund

8. *Ein ereignisreicher Frühling*
9. *Die Krisen dauern fort*
10. *Die Nordkommune und das Bündnis zwischen Bolschewiki und Linken Sozialrevolutionären*
11. *Der Selbstmord der Linken Sozialrevolutionäre*

Teil 4 Triumph und Terror

12. *Der Weg zum »roten Terror«*
13. *Der rote Terror in Petrograd*
14. *Die Feiern zum »Größten Ereignis der Weltgeschichte«*
15. *Der Preis des Überlebens*

Chronologie der wichtigsten Ereignisse

Anmerkungen

Ausgewählte Literaturhinweise

Index

Besprechungen

Ein meisterhaftes Buch

Dieses meisterhafte Buch von Rabinowitch über das erste Jahr des bolschewistischen Regimes füllt eine große Lücke in der geschichtlichen Erforschung der russischen Revolution und der Sowjetunion. Eine der wichtigsten Fragen, mit denen Historiker bei dieser Epoche konfrontiert sind, ist, den Prozess zu erklären, durch den die bolschewistische Partei sich von einer revolutionären zu einer regierenden Partei verwandelt hat und wie eine Revolution, die im Namen der Errichtung einer neuen Form von Demokratie geführt wurde, darin mündete, dass ein neuer Typ von autoritärem Staat errichtet wurde. Wenn, wie Rabinowitch in erfolgreicher Weise in früheren Büchern über die Bolschewiki gezeigt hat (und andere Historiker untermauert haben), der Erfolg der Bolschewiki im Jahr 1917 zum Teil auf die relativ offene, dezentralisierte, demokratische Struktur der Partei und die enge Beziehung zu den Anhängern in den Fabriken und unter den Soldaten zurückzuführen war, wie hat sich dann die Partei (und der Staat) in das »hochgradig zentralisierte, ultra-autoritäre bolschewistische politische System« Sowjetrusslands verwandeln können? ...

Die wichtigsten Faktoren, die die Entwicklung der Bolschewiki geprägt haben, waren die tatsächlichen Gegebenheiten, mit denen sie in ihrem Kampf ums Überleben konfrontiert waren. Die Details dieser überzeugenden Antwort machen dieses reiche, detaillierte, faszinierende Buch aus. Manche werden die relativ geringe Rolle in Frage stellen, die der Ideologie zugeschrieben wird, wenn sie jedoch ernsthaft interessiert sind, werden sie sich mit der tiefgründigen Recherche und Analyse des Autors auseinandersetzen.

Das Buch, das lange erwartet wurde, hat selbst eine eigene wichtige Geschichte. Es war schon recherchiert und teilweise geschrieben, als die Sowjetunion 1991 zusammenbrach. Dieser Zusammenbruch erlaubte Rabinowitch den Zugang zu den zuvor nicht zugänglichen Partei- und Staatsarchiven, die für die ersten Monate der sowjetischen Herrschaft von Bedeutung sind. Wie entmutigend auch immer es für Rabinowitch gewesen sein mag, die Recher-

che von vorne zu beginnen, so können wir doch alle dankbar sein, dass er es getan hat. Diese Archive bereichern das Buch auf unermessliche Weise und machen es möglich, »die internen bolschewistischen Debatten und Entscheidungsfindung, die Entwicklung der Partei- und Regierungsinstitutionen und ihre Beziehungen auf allen Ebenen und die Entwicklung der öffentlichen Meinung während des ersten Jahrs der Sowjetmacht zum ersten Mal umfassend zu untersuchen« (S. xi–xii¹). Sie verleihen der Geschichte, die der Autor erzählt, und den wichtigen Berichtigungen und Klarstellungen, die er der Geschichtsschreibung dieser extrem wichtigen Periode hinzufügt, außerordentlichen Nachdruck.

Zahlreiche wichtige Themen tauchen im Verlauf des Buchs auf, von denen wir hier nur einige kurz nennen können. Viele davon stehen in Zusammenhang mit Rabinowitchs Archivquellen, andere jedoch ergeben sich aus seiner sorgfältigen Analyse längst veröffentlichter Quellen. Ein verblüffendes Thema ist das anfängliche mangelnde Interesse der bolschewistischen Führer, den Parteiorganen bei der Leitung der Staatsangelegenheiten eine bestimmende Rolle zu verleihen, die Probleme, die dadurch entstanden und wie sie letztlich gelöst wurden. Im Gegensatz zu herkömmlichen Interpretationen argumentiert Rabinowitch: »Die umfangreichen einschlägigen Quellen, die uns jetzt zur Verfügung stehen, lassen keinen Zweifel daran, dass für eine Zeit lang, die Notwendigkeit für eine hoch strukturierte, allmächtige, zentrale Parteidiktatur den meisten Petrograder Bolschewiki keinesfalls einleuchtete.« (S. 391) ...

Mann kann nur Ehrfurcht empfinden vor der Recherche und dem Einsatz, die in dieses monumentale Werk historischer Wissenschaft eingegangen sind. Es beantwortet grundlegende Fragen über die Entstehung des bolschewistischen Regimes und sollte zur Pflichtlektüre für jeden werden, der an dieser wichtigen Frage interessiert ist.

American Historical Review, June 2008

Die Gewalt der Stalin-Jahre ist keine Fortsetzung von Lenins Politik

Die Ursprünge des sowjetischen »Staats«-Terrors werden im letzten Band des Werks untersucht, das sich zur Trilogie über die Revolution in der russischen Hauptstadt Petrograd entwickelt hat – verfasst von dem Historiker

1 Seitenzahlen im Folgenden aus dem englischen Original

Alexander Rabinowitch, emeritierter Professor an der Universität Indiana. Seine gründliche Untersuchung stellt die zentrale Frage der Periode nach dem Oktober: Warum verwandelte sich eine demokratische Revolution, die sich auf basisdemokratische Räte und Komitees stützte, in eine Diktatur, die innerhalb von Monaten nach ihrer Machtübernahme Staatsterror gegen ihre Gegner einsetzte, gegen wirkliche und eingebildete? In den vorangegangenen zwei Bänden – *Auftakt zur Revolution, Die Petrograder Bolschewiki und der Aufstand vom Juli 1917* (1968) und *Die Bolschewiki kommen an die Macht. Die Revolution von 1917 in Petrograd* (1976) – argumentiert Rabinowitch glänzend, dass die Oktoberrevolution kein Staatsstreich war, arrangiert von einer disziplinierten, zentralisierten Partei, die wenig Unterstützung im Volk hatte, sondern dass die Oktoberrevolution die breite Unterstützung von Arbeitern und Soldaten in Petrograd hatte.

In einer der ersten »revisionistischen« Darstellungen der Revolution zeigte Rabinowitch, dass die bolschewistische Partei bei weitem nicht die monolithische Organisation war, die sie zwei Jahrzehnte später unter Stalin werden sollte, sondern eine »offene, relativ demokratische und dezentralisierte« Sammlung von streitlustigen und kontroversen Aktivisten, die, obwohl loyal gegenüber ihrem verehrten Führer Lenin, bereit waren, wiederholt seine Analysen und Politik abzulehnen und oppositionelle Fraktionen innerhalb der Partei zu bilden. Statt Disziplin und Gehorsam waren es die Flexibilität und Reaktionsfähigkeit der selbst ernannten »Vorhut«, die Anhänger anzog und ihnen half, im turbulenten Revolutionsjahr 1917 Massenunterstützung zu gewinnen. ...

Indem er Lenins Entscheidungen in einen Gesamtzusammenhang stellt, distanziert sich Rabinowitch von den Historikern, die an grundlegende Eigenschaften Russlands oder der Russen glauben, die unausweichlich zu einem autoritären System und Gewalt führen. Der Terror entwickelte sich nicht aus dem nationalen Charakter oder einer fatalistischen politischen Kultur, sondern war Teil des Bürgerkriegs, der selber wiederum unausweichlich war, nachdem die Leninisten gewisse strategische Entscheidungen getroffen hatten. Zufall und menschliches Handeln sind zentrale Prinzipien seiner Argumentation, obwohl die Zerstörungen durch den Ersten Weltkrieg, das Chaos der Revolution und die geschwächte Struktur der russischen Gesellschaft die Handlungsmöglichkeiten für jeden Führer stark eingeschränkt hätten. Nachdem der Bürgerkrieg gewonnen war und die ausländischen Truppen sich zurückgezogen hatten, mäßigten die Kommunisten ihre Politik drastisch und reduzierten den staatlichen Zwang während des größten Teils des nächsten Jahrzehnts – bis Stalin seine »Revolution von oben« einführte. ...

Da Stalins Kollektivierungspolitik in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren vieles von der Technik und der Rhetorik sowie dem Stil der Lederjacketten-Militanten des Bürgerkriegs benutzte, haben viele die Gewalt der Stalin-Jahre als Fortsetzung und Ausweitung von Lenins Politik gesehen. Aber Gewalt im Krieg ist etwas grundlegend anderes als Gewalt im Frieden. Gewalt unter den Bedingungen von Anarchie oder Fast-Anarchie, wo die Souveränität und das Wesen des Staats angegriffen werden, ist nicht dasselbe wie Gewalt, die von einem organisierten souveränen Staat gegen eine große Zahl seiner eigenen Bevölkerung ausgeübt wird, um die gesellschaftlichen und politischen Strukturen radikal zu ändern. Für Lenin war der Terror eine Waffe gegen reale Feinde, die mit Waffen seine Regierung stürzen wollten – und selbst diejenigen, die nicht mit Gewehren, sondern mit Ideen bewaffnet waren, stellten immer noch eine existentielle Bedrohung der Sowjetmacht dar.

The Nation, 3. März 2008

Neue und schlüssige Details

So wie das Detail eines bekannten Gegenstands unter einem Mikroskop die vorher existierende Vorstellung umwirft, so gibt Rabinowitschs wochenweise und manchmal tageweise Rekonstruktion der bolschewistischen Politik vom ersten zum zweiten Oktober unter sowjetischer Herrschaft einen ungewohnten und viel tieferen Einblick. Die Bolschewiki waren sogar an der Macht uneinig – über Prinzipien und nicht nur über die Taktik; Lenin und sein Verbündeter mit der Eisenfaust, Trotzki, stellen sich nicht nur als unbeirrbar und kompromisslos heraus, sondern auch als wirklich in Einklang stehend mit den revolutionsbegeisterten Arbeitern, Soldaten und Matrosen von Petrograd und Moskau. ...

Aus den neuen und schlüssigen Details, die Rabinowitch liefert, scheint sich die Auflösung schnell entwickelt zu haben – tatsächlich innerhalb der ersten zehn Tage nach der Eroberung des Winterpalastes. Dennoch gibt Rabinowitschs feinkörnige Geschichte den zum großen Teil vorhergesagten Ereignissen eine Struktur und Komplexität, die es vorher nicht gab.

Foreign Affairs, März-April 2008

Akribisch rekonstruiert

Rabinowitch hat sich zum Ziel gesetzt, zu erklären, wie die bolschewistische Partei – im Jahr 1917 »offen, relativ demokratisch und dezentralisiert« (S. x) – nach dem Oktober sehr schnell so zentralisiert und autoritär wurde. Er behandelt das erste Jahr der Sowjetmacht, verfolgt das Schicksal der Bolschewiki durch die Ereignisse des Oktobers 1917, die Wahlen und das erste Treffen der Verfassungsgebenden Versammlung, dem Separatfrieden mit Deutschland, dem Bruch mit den linken SRs im Juli, dem Beginn des Bürgerkriegs und dem roten Terror und endet mit den Feierlichkeiten zum ersten Jahrestag. Die politischen Machenschaften, mit denen diese Ereignisse verbunden sind, werden akribisch rekonstruiert. Diese geschichtliche Chronik zeigt eine bolschewistische Partei, die während dieses ersten Jahrs an der Macht unter extremem politischen Druck steht und anscheinend von Herausforderung zu Herausforderung stolpert. Die Herausforderungen kamen von außerhalb der Partei: der Gewerkschaft der Eisenbahner (Wikshel), dem Allrussischen Komitee zur Rettung der Heimat und der Revolution, der Außerordentlichen Versammlung der Delegierten der Petrograder Fabriken, den Menschewiki und den Sozialrevolutionären. Sie kamen auch von noch viel näher: von den Linken SRs, mit denen sie die Macht teilten, von den Linken Kommunisten in den eigenen Reihen und vom Primat der Sowjets am politischen Firmament. Lenin – und manchmal Trotzki und andere – erscheinen als besonders überzeugende politische Persönlichkeiten, aber oft in Gefahr, in entscheidenden Momenten innerhalb des eigenen Zentralkomitees isoliert zu werden.

Russian Review, Januar 2009

Von geschichtswissenschaftlicher Bedeutung

Zum 90. Jahrestag der Oktoberrevolution erschien *The Bolsheviki in Power* von Alexander Rabinowitch, einem emeritierten Professor der Universität von Indiana. Es ist ein Werk von großer geschichtswissenschaftlicher Bedeutung, das auf Jahre hinaus Maßstäbe für die Erforschung der sozialen und politischen Folgen setzt, die sich aus dem Sturz der bürgerlichen Provisorischen Regierung und der Errichtung des bolschewistischen Regimes ergaben.

Im Gegensatz zu so vielen anderen, die sich mit der Geschichte der Sowjetunion befassen und sich an das von intellektueller Unredlichkeit und

Zynismus geprägte vorherrschende Klima anpassen, hat sich Professor Rabinowitch seine Integrität als Wissenschaftler bewahrt. Er legt einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des ersten Jahres vor, in dem die Bolschewiki in Petrograd, der Wiege der Revolution, die Macht in Händen hielten. ...

Rabinowitch präsentiert in seiner Untersuchung viel neues, bedenkenswertes Material. Er liefert wertvolle Schilderungen, welche Rolle Persönlichkeiten wie Rjasanow, Uritski, Wolodarski, Lunatscharski, Samoilowa und viele andere spielten. Durchgehend hebt er die Orientierung der Bolschewiki auf die sozialistische Weltrevolution hervor und beschreibt anschaulich, welche bedrohlichen Hindernisse zu überwinden waren, um solange zu überleben, bis sich die Revolution nach Europa ausdehnen würde. Er lobt zwar die gemäßigten Sozialisten, aber der Eindruck drängt sich auf, dass Rabinowitch genau weiß, dass die sozialistische Revolution zerstört worden wäre, hätten die Gemäßigten triumphiert. Im Gedächtnis der Petrograder Bolschewiki war die Erinnerung an die Unterdrückung der Pariser Kommune noch frisch, und der im nahen Finnland 1918 wütende Weiße Terror ist in dem Buch *Year One of the Revolution* von Viktor Serge, den Rabinowitch zitiert, in seiner ganzen Brutalität beschrieben. Wären die Bolschewiki denn besser gefahren, wenn sie einen moderateren Kurs verfolgt hätten?

Immer wieder zeigt Rabinowitch in seinem Buch, dass Lenin und Trotzki weit größeren politischen Scharfsinn besaßen als ihre Gegner innerhalb wie außerhalb der bolschewistischen Partei. Fast reflexartig versucht er jedoch auf ihre realen oder angeblichen Charakterschwächen hinzuweisen. Die Strenge, die er in Trotzki's Verhalten erblickt, lässt die Brutalisierung außer Acht, die sowohl die russische als auch die westeuropäische Gesellschaft während des Ersten Weltkriegs ergriffen hatte. Obwohl der entschlossene Kampf Rjasanows gegen die Todesstrafe als Überbleibsel der kapitalistischen Barbarei Sympathie verdient, und auch Uritski und Wolodarski wegen ihrer Versuche, die Repression in Petrograd einzudämmen, Anerkennung verdienen, zeigen doch die Fakten, die Rabinowitch vorlegt, dass die Gegner des Bolschewismus alles andere als zimperlich waren. Tragischerweise wurden Uritski und Wolodarski für ihre Menschlichkeit belohnt, indem sie umgebracht wurden. ...

World Socialist Website (www.wsws.org), 27. November 2007

Informationen zum Buch

Alexander Rabinowitch Die Sowjetmacht. Das erste Jahr

Deutsche Erstausgabe
Erscheinungstermin Mitte März 2010

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, ca. 500 Seiten mit Abbildungen
ISBN 978-3-88634-090-3

Preis 34,90 € [D]/35,90 € [A]
Subskriptionspreis bis zum 31. März 2010:
29,90 € [D]/30,80 € [A]

Weitere Informationen

Mehring Verlag GmbH
Postfach 500105
45055 Essen

vertrieb@mehring-verlag.de
www.mehring-verlag.de
Telefon +49 (0) 2016462106
Fax +49 (0) 32223711097

Auslieferung ab 1. November 2009

DHLOG GmbH
Beekmanns Hof 3, 45472 Mülheim an der Ruhr
Postfach 120363, 45439 Mülheim an der Ruhr

E-Mail	mehring@dhlog.de
Web	www.dhlog.de
Telefon	+49 (0) 208 49504-0
Fax	+49 (0) 208 49504-95

Ab 1. November 2009 finden Sie unter **www.mehring-verlag.de** unsere neu gestaltete Website. In unserem Blog können Sie die weitere Entstehung der deutschen Ausgabe des Buches von Alexander Rabinowitch verfolgen. Selbstverständlich informieren wir Sie auch über weitere Neuerscheinungen und Neuigkeiten aus dem Verlag.

Schauen Sie rein und lassen Sie sich überraschen.

Bestellen Sie direkt Ihr Exemplar

»Die Sowjetmacht« von Alexander Rabinowitch

zum Subskriptionspreis von 29,90 €.¹

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Land _____

E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____

¹ In Österreich 30,80 €. Der Subskriptionspreis gilt bis zum 31. März 2010. Danach kostet das Buch 34,90 € [D]/35,90 € [A].

„Die große Säuberung von 1936 bis 1938 war kein irrationaler, sinnloser und krankhafter Gewaltausbruch. Es handelte sich vielmehr um präventiven Bürgerkrieg gegen jene sowjetische und ausländische Kommunisten, die potentiell oder tatsächlich eine Alternative zu Stalins totalitärem Regime boten.“

(Wadim S. Rogowin)

Wadim S. Rogowin Gab es eine Alternative?

Seit Ende der achtziger Jahre arbeitete der russische Historiker Wadim S. Rogowin an der in russisch vorliegenden siebenbändigen Untersuchung über die politischen Konflikte in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale zwischen 1922 und 1940.

Sie stützt sich auf Materialien aus sowjetischen Archiven, die in den letzten Jahren zugänglich geworden sind, und auf eine Vielzahl von neuen Memoirenquellen. Als Rogowin 1998 starb, arbeitete er gerade am siebten Band, der unter dem Titel »Das Ende als Neubeginn« die Geschichte des zweiten Weltkriegs und die Ermordung Leo Trotzki's behandelt.

In deutsch liegen bereits fünf Bände in der Übersetzung aus dem Russischen von Hannelore Georgi und Dr. Harald Schubärth vor.

Gebunden mit Schutzumschlag,
Personenverzeichnis und Register,
je Band 29,90 € [D]/30,80 € [A]

Band 1: Trotzkiismus

Beschrieben werden die Auseinandersetzungen in der Kommunistischen Partei von 1922 bis 1927. Die Bildung der Linken Opposition 1923 ist der Beginn des Kampfs gegen den wachsenden Einfluss der Bürokratie in der Sowjetunion.

In Vorbereitung, erscheint 2010

Band 2: Stalins »Kriegskommunismus«

Die Periode von 1928 bis 1933 ist gekennzeichnet durch den blutigen Bürgerkrieg, den Stalin gegen die Bauern führt, die Verfolgung der Opposition, die Verbannung Trotzki's 1928. Rogowin stellt die Alternative

der Linken Opposition zu Stalins Zwangskollektivierung dar, beleuchtet den Kampf gegen zunehmende Ungleichheit, Privilegien und Luxus.

443 Seiten, ISBN 978-3-88634-081-1

Band 3: Vor dem Großen Terror – Stalins Neo-NÖP

Dieser Band ist der Zeit von 1934 bis 1936 gewidmet.

»Die stalinsche Neo-NÖP unterschied sich wesentlich von der NÖP (Neue Ökonomische Politik) der zwanziger Jahre. Die Hauptunterschiede bestanden darin, dass die Liberalisierung des Wirtschaftslebens unter den Bedingungen der NÖP begleitet wurde von einem bewusst gezügelten Wachstum der sozialen Ungleichheit und einer drastischen Abnahme politischer Repressalien im Vergleich zu den Jahren des Bürgerkriegs. Die stalinsche Neo-NÖP dagegen kombinierte die Schwächung der administrativen Kommandohebel in der Wirtschaftsleitung mit einer verstärkten sozialen Differenzierung und stetig zunehmenden politischen Repressalien, um jede Oppositionshaltung und Kritik in der Partei und im Land zu unterdrücken sowie um die herrschende Rolle der Bürokratie und das Regime der persönlichen Macht zu festigen.« (Rogowin)

Die Ermordung Kirows lieferte den Vorwand für die Terrorwelle gegen die Opposition. Rogowin berichtet über die Oppositionellen im Untergrund und in der Verbannung, die Sowjetunion in den Augen Lion Feuchtwangers, und er beleuchtet den Stalinismus und die gesellschaftliche Meinung im Westen.

475 Seiten, ISBN 978-3-88634-074-3

Band 4: 1937 – Jahr des Terrors

Das Jahr 1937 kennzeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte der Sowjetunion. Fast alle Kommunisten, die sich aktiv an der Oktoberrevolution beteiligt hatten oder unter ihrem Einfluss in die Politik gekommen waren, fielen dem stalinschen Terror zum Opfer.

Die gesellschaftlichen und politischen Folgen dieses »politischen Völkermords« waren verheerend: Die Vernichtung einer Generation von Kommunisten und ihrer Angehörigen löschte das soziale, historische Gedächtnis der Bevölkerung aus; der Terror erstickte auf lange Zeit die Bereitschaft, das Bestreben und die Fähigkeit, auf ehrliche Art nach neuen Ideen zu suchen; und die Stellen überzeugter Kommunisten wurden von Karrieristen eingenommen, die ihren Aufstieg der aktiven Beteiligung an den Fälschungen, Verfolgungen und Misshandlungen verdankten.

Wadim S. Rogowin beschreibt im Einzelnen Wirkungsweise und Mechanismen des stalinschen Terrors in der Sowjetunion. Anhand bislang unzugänglicher zeitgenössischer Sitzungsprotokolle der KPdSU beleuchtet er die Vernichtung der Repräsentanten der Oktoberrevolution von 1917 in den Schauprozessen.

Im Spiegel der Presse:

»Eine wichtige Ausnahmegruppe, so Rogowin, gab es: die Trotzlisten ... In der Darstellung der Oppositionstätigkeit trotzlistischer Zirkel – darunter auch blutjünger ›Kader‹, die bereits ins Sowjetregime hineingeboren worden waren – wird die ganze Dimension der im Westen oft nur als interne Machtkämpfe behandelten Säuberungen deutlich.

Die Schilderung von Hungerstreiks in den Arbeitslagern von Kolyma und Workuta 1936, die im folgenden Jahr durch Massenerschießungen geahndet wurden, setzt den trotzlistischen Widerständlern ein bewegendes Denkmal.« (Bernhard Schulz im Tagesspiegel)

»Positiv hervorzuheben ist: Das Buch spiegelt nicht die vereinfachte monokausale Sicht der Kommunismusgeschichte wider, es hebt sich insofern vom Mainstream der postsowjetischen Historiographie wohltuend ab ... Ein lesenswertes Buch.« (Bernhard Bayerlein im WDR)

»Das Buch liest sich streckenweise wie ein Krimi ... Wenn heute oft gesagt wird, die Russen gehen noch immer der ›Bewältigung‹ ihrer Vergangenheit aus dem Wege, so muss man Rogowin dafür preisen, dass er mit seinen Stalin-Abrechnungen aus nunmehr geöffneten Archiven der russischen Gesellschaft einen kritischen Spiegel vorhält. Rogowin hat vor allem eins gezeigt: dass es in Stadt und Land immer wieder mutige Menschen gab, die Stalin die Stirn boten, seinen Sprachrohren widersprachen, auch wenn sie ihr Leben riskierten.« (Ulrich Schiller im Hessischen Rundfunk)

592 Seiten, ISBN 978-3-88634-071-2

Band 5: Die Partei der Hingerichteten

Beleuchtet wird der dritte Schauprozess und die Frage nach seinen innen- und außenpolitischen Zielen. Rogowin geht ausführlich der Frage nach, ob es wirklich Schuldige in den Prozessen gab. Anhand von Flugblättern und Briefen beweist er, dass es zur Zeit der Säuberungen Widerstand in unterschiedlich starker Form gab. Er tritt Konzeptionen entgegen, wie sie

auch von Solschenizyn vertreten wurden, die die gesamte Bevölkerung der UdSSR als »Kaninchen« sahen, die nicht den Mut aufbrachten, sich Gewalt und Willkür zu widersetzen.

»Spannender als jeder Krimi ... Ein historisches und politisches Sachbuch von unschätzbarem Wert.«
(Kurt Lhotzky in Buchkultur)

»Seine Überlegung (im Gegensatz zum Schwarzbuch), den Terror als radikalen Bruch mit der kommunistischen Ideologie und den Prinzipien Lenins zu erklären, bleibt ein bemerkenswerter Aspekt.«

(Hermann Weber in Die Zeit)

582 Seiten, ISBN 978-3-88634-072-9

Band 6: Weltrevolution und Weltkrieg

Dieses Buch charakterisiert in detaillierter Weise die wirtschaftliche und politische Situation in der UdSSR nach der Großen Säuberung gegen Ende der dreißiger Jahre und die internationale Lage vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Im Details untersucht Rogowin die verhängnisvolle Rolle des Hitler-Stalin-Pakts.

Ein spezieller Teil ist der Rolle Trotzki gewidmet, der vor den Gefahren des Faschismus und der Aggressivität der Hitler-Ideologie warnte, und der Geschichte der Gründung der Vierten Internationale.

399 Seiten, ISBN 978-3-88634-082-8

Band 7: Das Ende als Neubeginn

In Vorbereitung

Wadim Rogowin

Gab es eine Alternative zum Stalinismus?

Dieses Buch gibt eine Einführung in das Werk Wadim Rogowins.

Reden und Essays:

- Ursachen und Folgen von Stalins Großem Terror Leo Trotzki und das Schicksal des Marxismus in der UdSSR
- Warum es in Russland keine starken linken gesellschaftlichen und politischen Bewegungen gibt
- Wolkogonows Trotzki – eine Buchbesprechung
- Gab es in der Sowjetunion eine Alternative zum Stalinismus?

125 Seiten, ISBN 978-3-88634-068-2, Euro 7,90 € [D]/8,20 € [A]

Leo Trotzki

1879 als Sohn jüdischer Bauern in der Ukraine geboren; schloss sich als Student der marxistischen Bewegung an. Er spielte eine führende Rolle in den Revolutionen von 1905 und 1917. Nach der Oktoberrevolution baute er die Rote Armee auf. 1923 gründete er die Linke Opposition, die den Kampf gegen die bürokratische Entartung der Sowjetunion führte, und 1938 die Vierte Internationale. 1940 wurde er im mexikanischen Exil von einem stalinistischen Agenten ermordet.

NEU

NEU

Geschichte der Russischen Revolution

80 Jahre nach dem Erscheinen von Trotzki's Buch über die *Februarrevolution* und 30 Jahre nach dem Erscheinen der letzten vollständigen Ausgabe der *Geschichte der Russischen Revolution* wird mit dieser Neuauflage eines der bedeutendsten historischen Werke des 20. Jahrhunderts jetzt dem Lesepublikum wieder zugänglich. Auch 20 Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion sind trotz zahlreicher historischer Detailstudien weder der Charakter der Oktoberrevolution noch die Degeneration und das Scheitern des aus ihr hervorgegangenen Arbeiterstaates einer breiteren Öffentlichkeit klar, obwohl die Existenz der Sowjetunion die gesamte Geschichte des 20. Jahrhunderts in einem hohen Ausmaß geprägt hat. Nur die Schriften Trotzki's – das gilt vor allem für die beiden Bände zur *Geschichte der Russischen Revolution*, die *Permanente Revolution* und die *Verratene Revolution* ermöglichen ein grundlegendes Verständnis des Aufstiegs, der Degeneration und des Zusammenbruchs der Sowjetunion und damit der Weltlage des gesamten vorigen Jahrhunderts.

Aber Trotzki's *Geschichte der Russischen Revolution* ist nicht nur ein geniales Werk der marxistischen Geschichtsschreibung, sondern gleichzeitig ein Stück Weltliteratur, das so manches fiktive Werk in den Schatten stellt. Der Autor beschreibt vom heutigen Standpunkt aus lange zurückliegende Ereignisse und Personen, die in der Gegenwart nur wenigen Menschen – ausgenommen Historiker – noch kennen und einordnen können, aber seine Beschreibungen sind ungeheuer spannend und kurzweilig. In vielen Artikeln, Büchern oder Briefen finden sich Würdigungen von Trotzki als Schriftsteller.

Der Literaturwissenschaftler Hans Mayer, der in seiner Jugend als »Roter Kämpfer« wie viele Linke in der Weimarer Zeit innerhalb und außerhalb der KPD von der Permanenten Revolution d. h. von Trotzki politischer Analyse recht wenig hielt, aber seine Schriften verschlang, schrieb in seiner Autobiographie: *Ein Deutscher Auf Widerruf*: »Ich las Trotzki's Bücher voller Bewunderung. Welch ein Schriftsteller!« In seinem Buch *Außenseiter* widmet er Trotzki ein ganzes Kapitel, darin schreibt er: Man liest ein Buch wie *Mein Leben* oder das Kapitel über Zar und Zarin in Trotzki's Geschichte der Februarevolution ... als authentische Literatur, die sich nahezu von der besonderen Existenz ihres Verfassers unabhängig zu machen vermochte.

Walter Benjamin berichtet von einem Abend im Juni 1931 im Café du Centre in Le Lavandou, an dem über Trotzki gesprochen worden sei und Bertolt Brecht erklärt habe, Trotzki sei der größte lebende Schriftsteller. Benjamin schreibt seinem Freund Georg Scholem am 10. Mai 1932, dass er sich eine Fußverletzung zugezogen habe und die Zeit mit Trotzki's Geschichte der Februarrevolution verbringe, von der er meinte: Hat man einmal begonnen, so kann man ohnehin kaum aufstehen.

Das Werk erscheint in der hervorragenden Übersetzung von Alexandra Ramm-Pfemfert.

2 Bände, ca. 1150 Seiten, ISBN 978-3-88634-087-2,
39,90 € [D]/41,10 € [A]

Die Bände sind auch einzeln erhältlich:

Februarrevolution: ISBN 978-3-88634-088-0, 24,90 € [D]/25,60 € [A]

Oktoberrevolution: ISBN 978-3-88634-089-7, 29,90 € [D]/30,80 € [A]

NEU

NEU

Wohin geht Frankreich?

Leo Trotzki, der zwischen 1933 und 1935 in Frankreich lebte, verfolgte die Ereignisse aus der Nähe und bemühte sich, sie zu beeinflussen. Auch danach, im norwegischen Exil, nahm er regen Anteil an der Entwicklung in Frankreich und stand in enger Verbindung zu seinen französischen Gesinnungsgenossen.

Trotzki lehnte die Politik der Volksfront ab, aber er ignorierte das Streben der kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiter nach

Einheit keineswegs. Beide Parteien verfügten damals noch über eine große Anhängerschaft. Trotzki war bemüht, Mittel und Wege zu finden, die diesem Streben eine unabhängige Richtung geben, die es vom lähmenden Einfluss der bürokratischen Apparate und der Volksfront befreien konnten. So trat er für die Bildung von Aktionskomitees ein.

Auch das »Aktionsprogramm für Frankreich«, das Trotzki 1934 vorlegte, zielte darauf ab, die Kampfkraft und Unabhängigkeit der Massen gegenüber jeder Art bürokratischer Bevormundung zu stärken und alle unterdrückten Schichten zusammenzuschweißen.

ca. 220 Seiten, 978-3-88634-086-6

14,90 € [D]/15,40 € [A]

Verteidigung des Marxismus

Ein komplexes und widersprüchliches Phänomen wie die Sowjetunion kann man nicht mit eindimensionalen Kategorien wie »Totalitarismus« fassen. Ohne zu verstehen, wie die Sowjetunion entstand, warum sie entartete und zusammenbrach, was daran zu verteidigen und was zu verurteilen war, ist kein fortschrittlicher Ausweg aus der Sackgasse denkbar, in der sich die Gesellschaft heute befindet. Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung, die 1939 innerhalb der Socialist Workers Party, der amerikanischen trotzkistischen Bewegung stattfand. »Verteidigung des Marxismus« enthält die Artikel und Briefe, die Leo Trotzki, der im mexikanischen Exil lebte und kurz danach von einem Agenten Stalins ermordet wurde, zur Debatte beitrug.

260 Seiten, ISBN 978-3-88634-079-8

16,90 € [D]/17,40 € [A]

Porträt des Nationalsozialismus

Vor 1933 kämpfte Trotzki von seinem Exil in Prinkipo in der Türkei für eine Einheitsfront der Arbeiter gegen den Faschismus. Die verhängnisvolle Politik der unter Stalins Einfluss stehenden KPD spaltete die Arbeiterklasse und ermöglichte dadurch erst die Machtergreifung Hitlers. Aus dieser Zeit stammen die Analysen, die hier veröffentlicht werden.

Nach der Niederlage 1933 zieht Trotzki schonungslos die Bilanz der stalinschen Politik: Die Kommunistische Internationale ist am Ende, eine neue, die Vierte Internationale muss aufgebaut werden.

»Und Trotzki, der prachtvolle Sachen schreibt, die ja durch die Weltpresse gehen und nicht der WB (Weltbühne) gehören. Neulich ein »Porträt des Nationalsozialismus«, das ist wirklich eine Meisterleistung. Da stand alles, aber auch alles drin. Unbegreiflich, wie das einer schreiben kann, der nicht in Deutschland lebt. Konklusio: Krieg oder Revolution. Ich weiß das nicht ... er weiß mehr und kann mehr, der Trotzki.« (Kurt Tucholsky)

397 Seiten, ISBN 978-3-88634-073-6

16,90 € [D]/17,40 € [A]

Fragen des Alltagslebens

Trotzki beleuchtet die Frage der kulturellen Entwicklung der russischen Arbeiterklasse, der Presse, der Familie, Religion, der Sprache. Ergänzt wird dieser Band durch Artikel und Reden zur Rolle der Familie, der Erziehung und Kultur. Den Abschluss bildet der bekannte Essay aus dem Jahre 1938 »Ihre Moral und unsere.«

268 Seiten, ISBN 978-3-88634-059-0

16,90 € [D]/17,40 € [A]

Literatur und Revolution

Trotzkis Buch fasst das marxistische Denken zu Problemen der Kunst zusammen, wie es in den Schriften Franz Mehrings, G. W. Plechanows und Antonio Labriolas Gestalt angenommen hatte. Es wurde geschrieben im Kampf gegen die Bürokratie, die das sowjetische Geistesleben innerhalb der nächsten zehn Jahre erdrosseln sollte.

517 Seiten, ISBN 978-3-88634-062-0

16,90 € [D]/17,40 € [A]

Die permanente Revolution Ergebnisse und Perspektiven

Die Theorie der permanenten Revolution ist von Trotzki 1905, im Alter von 26 Jahren, am Vorabend der ersten russischen Revolution ausgearbeitet worden.

285 Seiten, ISBN 978-3-88634-061-3

12,90 € [D]/13,30 € [A]

Die Dritte Internationale nach Lenin

Trotzkis Kritik am Programmentwurf, den Bucharin und Stalin dem 6. Kongress der Komintern vorgelegt hatten, liefert den Schlüssel zum Verständnis des Aufstiegs und Niedergangs der Kommunistischen Internationale.

334 Seiten, ISBN 978-3-88634-057-6

12,90 € [D]/13,30 € [A]

Verratene Revolution

Verratene Revolution ist eine marxistische Analyse, die den Klassencharakter und die gesellschaftlichen Grundlagen des Stalinismus bloßlegt. Untersucht werden die wirtschaftliche Entwicklung der UdSSR, die Differenzen zwischen der Linken Opposition und der Stalin-Fraktion in den Fragen der Industrialisierung und der Kollektivierung der Landwirtschaft und den Problemen der Planwirtschaft in einem wirtschaftlich rückständigen, isolierten Arbeiterstaat.

3. Auflage, ISBN 978-3-88634-105-4

14,90 € [D]/15,40 € [A]

374 Seiten, biografisches und historisches Glossar

Übergangsprogramm

Die Gründung der Vierten Internationale im Jahr 1938 war die Antwort der Marxisten auf die Entartung der Kommunistischen Internationale unter Stalin. Das Gründungsprogramm wurde von Leo Trotzki verfasst. Außerdem enthält der Band erstmals vollständig in deutscher Sprache die Diskussionen, die Trotzki in Mexiko über das Übergangsprogramm und Probleme der amerikanischen Arbeiterbewegung führte.

Im Anhang: »Der imperialistische Krieg und die proletarische Revolution« vom Mai 1940. Es war das letzte von Trotzki selbst geschriebene programmatische Dokument.

298 Seiten, ISBN 978-3-88634-041-5

12,90 € [D]/13,30 € [A]

Die Balkankriege 1912–1913

Trotsky, als 33-jähriger Revolutionär im Wiener Exil, bereiste den Balkan während der Kriege von 1912/13 als Korrespondent einer sozialistischen Kiewer Zeitung. Seine Berichte verbinden eine hervorragende Beobachtungsgabe mit einem tiefen Einblick in die gesellschaftlichen und politischen Ursachen des Geschehens.

»Selbst der indirekte Vergleich mit manchem journalistischen Produkt unserer Tage legt dringend nahe: Lest dieses Buch, Kollegen!« (Karl Grobe in der Frankfurter Rundschau)

»... Trotskis hervorragend geschriebene Reportagen über die militärischen Ereignisse, die Leiden der Bevölkerung und die Lebensbedingungen in den Balkanländern sind eine schaurige Leseerfahrung: man sieht, dass die Balkanfrage bis heute nicht gelöst wurde ...«

(Michael Then in der Süddeutschen Zeitung)

Aus dem Russischen von Hannelore Georgi und Harald Schubärth

580 Seiten, Anmerkungen, Register

kartontiert: ISBN 978-3-88634-058-3

24,90 € [D]/25,60 € [A]

gebunden: ISBN 978-3-88634-065-1

34,90 € [D]/35,90 € [A]

Europa im Krieg

Der Weltkrieg 1914–1918 verursachte einen noch nie dagewesenen Umbruch in den Vorstellungen und im Alltagsleben der Volksmassen. Er ließ die internationale Arbeiterbewegung scheitern, um sie dann im Kampf für die sozialistische Revolution wiederzubeleben.

Diese außergewöhnliche Epoche spiegelte sich in der literarischen Tätigkeit Leo Trotskis während des Krieges in verschiedenen Ländern des Westens wider. Die in diesem Zeitraum geschriebenen Artikel, Feuilletons, Essays und Briefe, die Fragen der Weltpolitik und der Darstellung des Alltags behandeln, wurden in den vorliegenden Band aufgenommen. Im Anhang: »Der Krieg und die Internationale«.

Aus dem Russischen von Hannelore Georgi und Harald Schubärth

612 Seiten, ISBN 978-3-88634-069-9

29,90 € [D]/30,80 € [A]

Über Lenin

Persönliche Erinnerungen Trotzki's aus dem Jahre 1924. Er schildert kurze, aber kennzeichnende Episoden aus Lenins Leben, beschreibt seine Reaktion auf wichtige Ereignisse und charakterisiert seine engsten Mitarbeiter.

3. Aufl., 170 Seiten, ISBN 978-3-88634-066-8,
11,90 € [D]/12,30 € [A]

Stalin

Trotzki zeigt die Persönlichkeit Stalins in ihrer Beschränktheit, ihrer Ablehnung systematischer theoretischer Arbeit, die sich nie die weitgespannte Weltanschauung des Marxismus zu Eigen gemacht hat. Die Vorbereitung auf die Oktoberrevolution 1917 lag in der Erarbeitung der großen Ideen und war keine organisatorische Frage. Deshalb fand sich Stalin 1917 abseits der Ereignisse. Seine Zeit begann nach dem Ende des Bürgerkriegs und der Konsolidierung der Macht, die zusammenfiel mit Niederlagen der internationalen Arbeiterklasse. Der wachsende Apparat im Staat fand in Stalin seinen Kopf, der weder moralische Skrupel noch ideologische Vorbehalte kannte, die Partei Lenins zu zerstören und die alten Bolschewiki zu ermorden. Im Anhang: Drei Konzeptionen der russischen Revolution.

505 Seiten, ISBN 978-3-88634-078-1
25,90 € [D]/26,70 € [A]

Europa und Amerika

Der Band enthält Vorträge und Aufsätze Trotzki's aus den zwanziger Jahren:

- Die neue Etappe
- Wohin treibt England?
- Europa und Amerika.

Sie befassen sich mit zwei Themen, der Einschätzung der Weltlage und den Aufgaben, die sich für die internationale Arbeiterbewegung daraus ergeben.

360 Seiten, ISBN 978-3-88634-076-7
16,90 € [D]/17,40 € [A]